

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 17

Artikel: Freidenkertum und Völkerfriede
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Wiedingstraße 40, Zürich 3
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der Mensch ist selbst sein Gott und sein Beruf ist handeln.
(Aus Tiedges Urdruck.)

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Einladung zur Präsidentenkonferenz

auf Sonntag, den 28. September 1930, im Gasthof
zur «Kettenbrücke», Aarau.

TAGESORDNUNG:

Vormittags 9½ Uhr: Öffentlicher Vortrag von A. KRENN im
Saal zur «Kettenbrücke»:

«Was wollen die Freidenker in der Schweiz?»

Nachmittags 14 Uhr: Präsidentenkonferenz.

VERHANDLUNGEN:

- | | |
|-----------------------|-----------------------------|
| 1. Protokoll. | 5. Anträge der Ortsgruppen. |
| 2. Mitteilungen. | 6. Sekretariatsfragen. |
| 3. Referentenliste. | 7. Verschiedenes. |
| 4. Volkszählung 1930. | |

Nach Beendigung der Präsidentenkonferenz: Gründung
einer Ortsgruppe Aarau der F. V. S.

Wir bitten unsere Gesinnungsfreunde, insbesondere jene
aus dem Aargau, sich zahlreich zu dem Vortrag einzufinden,
ebenso zu den Verhandlungen der Präsidentenkonferenz, an
denen sie mit beratender Stimme teilnehmen können. Persön-
liche Einladungen werden nicht versandt.

Der Hauptvorstand der F. V. S.

Freidenkertum und Völkerfriede.

Wer diese Zeilen liest, muss mich entschuldigen, wenn ich
in einer Friedenssache aggressiv werde. Die alten Römer hat-
ten schon das Sprichwort: si vis pacem, para bellum! Willst du
Frieden, dann rüste dich zum Kriege! Der Friede, zumal der
Völkerfriede, ist ein ernstes Wort schon wert! Wer schon als
Schüler die Kriegsgeschichten gelernt, wer dann den Weltkrieg
noch nicht ganz vergessen, wer wenigstens in irgendeinem
Film, etwa: «Vier von der Westfront» Kriegsbilder gesehen
und die Schilderungen eines hohen Militärs im Berliner Tage-
blatt über den kommenden Giftgaskrieg gelesen hat, der muss
ein Pionier des Friedensgedankens werden. Wer sich eine
Stunde eines furchtbaren Handgemenges, einen Schützengra-
ben mit angefüllten Leichen, ein paar Hundert arm- oder bein-
lose Menschen vorstellen kann, der muss miteinstimmen in
den orkanartigen Chorus: Nie wieder Krieg! Wer kein Herz
aus Stahl oder Stein, sondern aus Fleisch und Blut noch be-
sitzt und mit weinenden Frauen und wimmernden Kindern,
die ihr Liebstes verloren haben, mitfühlen und mitleiden
kann, der wird sagen: Frieden um jeden Preis! Und wer gar
noch weiter zu denken vermag, wer sich beiläufig den ma-
teriellen Sachschaden aller Länder, die zerstörten Wirtschafts-
konjunkturen und auch die zugrundegegangenen Kulturgüter
in Zahlen auszurechnen vermag, der wird nie mehr an einen
Krieg, sondern nur mehr an die Sicherung eines dauernden
Friedens denken. Es braucht sich niemand zu schämen, für
den Völkerfrieden zu arbeiten, denn etwas Höheres kann man
der Menschheit nicht mehr wünschen, als dass sie ohne Sorge
friedlich schaffen und wirken kann. Völkerfriede steht daher,

wie könnte es auch anders sein, in unserem Freidenkerpro-
gramm!

Wer sind nun unsere Bundesgenossen? Man höre und
staune! Das Christentum! Es ist noch gar nicht so lange her,
da sassen in Bern die Vertreter der verschiedenen christlichen
Konfessionen zusammen, um über den Weltfrieden zu «bera-
ten». Und bald danach sassen in Zürich die Vertreter des in-
ternationalen Sozialismus zusammen und haben ebenfalls eine
Resolution beschlossen, die klaren Friedenswillen und den
Ruf nach Abrüstung zum Ausdruck bringt. Zwei mächtige
Bundesgenossen stünden uns zur Seite, die internationale
Kirche und die sozialistische Internationale. Kann jemand
noch zweifeln, dass so gewaltige Strömungen spurlos ver-
gehen? Was werden jetzt meine Leser sagen, wenn ich als
Pessimist mich allen vorstelle. — Völkerfriede! Was soll ich
unter ihm verstehen? Etwa einen Vertrag aller Staaten auf
dem Planeten Erde, nie mehr Krieg zu führen, sondern sich
in allen Streitigkeiten dem Schiedsgerichtshof im Haag zu un-
terstellen? Also gibt es Streitigkeiten unter den Völkern. Wel-
cher Art können diese Streitigkeiten sein? Entweder die Völ-
ker raufen sich ums Brot oder um Gott! Die Weltgeschichte
kennt genügend Feldzüge, blutige Schlachten, die unter dem
Rufe: Gott will es! geschlagen worden sind. Solange dieser
Gott (manchmal sind's auch mehrere) in den Gehirnen der
Menschen lebt, lebt mit ihm eine ständige Kriegsgefahr. Was
hätten dieselben Vertreter des Christentums lieber als einen
Marsch ins gottlose Russland? Hätte einer auf dieser Friedens-
konferenz «nein» gesagt, wenn ein glühender Kreuzzugpredi-
ger à la Bernhard von Clairvaux auf der Friedenskonferenz
ausgerufen hätte: Auf zum Kreuzzug gegen die Sowjetunion,
Gott will es! Ich glaube, die ganze Versammlung hätte spon-
tan das Lied gesungen: Eine feste Burg ist unser Gott! Warum?
So wie blindes Glauben etwas Krankhaftes ist, ebenso auch
die Folge dieses Glaubens. Und wo Glaube, da Fanatismus!
Kann es anders sein! Hört es, ihr nichtorganisierten Christen,
die ihr immer auf Kirchen schimpft und doch ins selbe Horn
mit den Kirchen blasen müsst, was euer Meister Jesus sagt:
«Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht
wert! Blinder Glaube erklärt jeden zum Feind, der nicht die-
sen Glauben annimmt. Wir erleben es tagtäglich, wieviel Zank
und Streit nur dadurch entstehen, weil unter den Familienmit-
gliedern eines ist, das nimmer glauben kann. Wie erst, wenn
ein religiöses Volk einem areligiösen gegenübersteht? Und
dazu noch der leidige Kampf ums Brot. Wird es dem Sozialis-
mus gelingen, den Brotstreit ohne blutigen Kampf siegreich zu
beenden? Tobt der Brotstreit nicht unter religiösen Menschen?
Ich meine, vermindert eine religiöse Einstellung den Brotneid
unter den Menschen? Im Gegenteil! Nachdem der Mensch
nicht vom Brote allein lebt, so ist das Brot für den religiösen
Menschen durchaus nicht das Wichtigste, sondern wichtiger
scheint ihm das Wort Gottes und das Bekenntnis zu diesem
Gotteswort; wenn also ganze Volksteile auch nicht viel oder
gar kein Brot haben, wenn ganze Völker (in den Missionslän-
dern!) an Brotmangel leiden, wenn sie nur Gotteswort und den

Glauben haben, dann geben sich gute Christen zufrieden. Religion lässt also den Brotstreit immer noch offen und stiftet selber Streit, wenn die Religion auf entgegengesetzte Strömungen stösst.

Wer ahnt, was ich sagen will? Christentum und Völkerfriede, diese Gleichung besteht nur in der Theorie, in der Praxis wird sehr oft Christi Wort gelten: «Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!» Sozialismus und Völkerfriede, diese Gleichung mag zurecht bestehen, wenn über den Brotstreit der Schrei der Natur nicht vergessen wird. Dieser Schrei der Natur verlangt gleiches Recht, gleiche Pflicht, verlangt Verstehen und Vereinen. Der Schrei der Natur fordert Solidarität, Gemeinschaftssinn und Erziehung dazu. Auch Erziehung der Erwachsenen! Freiheit in der Gemeinschaft, durch keine Brotsorgen und keine Gottgedanken eingeengt! Aufrichtiges Freidenkertum schafft die innere Voraussetzung zum Völkerfrieden, denn es lehrt Verstehen, um den Brotstreit zu beheben, und es lehrt denken, um den Fanatismus auszurotten.

Religion, Kirche und Sozialismus.

Unter diesem Titel ist kürzlich in der von der E. Laub'schen Verlagsbuchhandlung (Berlin W 30) herausgegebenen Sammlung «Jungsozialistische Schriftenreihe» eine Broschüre erschienen, die schon darum unsere Aufmerksamkeit verdient, weil ihre Verfasserin Anna Siemsen ist, deren «Literarische Streifzüge» eine — trotz Mehring — bestehende Lücke im sozialistischen Schrifttum ausgefüllt haben. Unser Interesse wird aber noch durch den Umstand erhöht, dass diese Broschüre Beziehungen zwischen «Sozialdemokratie und Freidenkertum» streift, die für die Praxis unserer Bewegung zweifellos von grosser Bedeutung sind.

Daher sei es mir gestattet, an dieser Stelle über die genannte Schrift zu referieren, statt sie durch eine «empfehlende» Besprechung von wenigen Zeilen abzutun. Und ich hoffe, dass meine Ausführungen zur Lektüre der Broschüre anregen werden, besser als eine noch so wohlwollende Rezension es vermag. Dies dürfte mir um so eher gelingen, da ich als Referent nicht die Absicht habe, zu «kritisieren» und zu «polemisieren», sondern vielmehr als literarischer «Treuhänder» mich verpflichtet fühle, den Absichten der Verfasserin nachzugehen, um herauszuschälen, was an Edelmetall auch noch zwischen den Zeilen verborgen liegt.

Der Aufbau der — nur vier Druckbogen umfassenden — Broschüre muss aus den Absichten der Verfasserin verstanden werden; sie selbst äussert sich über das ihr vorschwebende Ziel im «Vorwort» wie folgt:

Feuilleton.

Prof. Dr. Fridtjof Nansen.

Von W. A. Rtum.

Nansen und seine Gefährten mussten in Grönland das nächste Schiff nach Europa abwarten und zu diesem Zweck dort überwintern. Er benützte diese unfreiwillige Musse unter den Eskimos zum gründlichen Studium dieses von Missionären, wie von Hans Egede, zu Unrecht verlästerten gutmütigen und sympathischen Völkchens, dessen sehr interessante Ergebnisse später in seinem vortrefflichen Buche «Eskimoleben» niedergelegt wurden. Das Buch hat speziell für uns Freidenker insofern noch einen ganz besonderen Wert, als sich darin Nansens warmes Herz für die «kolonisierten» Naturvölker und speziell über die Mission auf rückhaltlose Weise äussert. Sein scharfes Forscherauge und unerbittlicher Wahrheits- und Gerechtigkeitsinn nimmt ganz besonders die angeblich von Nächstenliebe und Wohltätigkeit triefende christliche, überhaupt religiöse Mission unerbittlich unter die Lupe des Forschers und freidenkenden Menschen. Wie ein frischer nordischer Wind fährt es da in die muffige, verlogene Traktätchenluft zu einer vernichtenden Anklage gegen unsre sog. «Kultur» und insbesondere gegen die Tätigkeit der Kirche mit ihren Missionsfilialen unter den «armen Heiden». Der dänischen Regierung stellte er dabei das Zeugnis aus, dass die Eskimos von allen Kolonialvölkern der Erde am besten behandelt würden.

Erst am 15. April 1889 kam das Schiff «Hoidbjørnen», und nur mit Schmerz und Trauer liessen die Eskimos ihren verständnisvollen

«Diese kleine Schrift will kein abschliessendes Wort sein. Sie will nur versuchen, in einer Sache, die heute viele beschäftigt und beunruhigt, einige Hinweise zu geben für das Suchen, das keinem erspart bleibt, der sich selber entscheiden will. Vor solchen Entscheidungen steht vor allem die Jugend. Ihr beim eigenen Forschen zu helfen und damit ihre Entscheidungen vorzubereiten, ist daher die Absicht meiner Arbeit.»

Im Sinne dieses Vorwortes vermeidet es Anna Siemsen, zu dozieren, d. h. fertige Urteile an den Leser heranzutragen. Sondern sie entwickelt die Probleme und beleuchtet dieselben von verschiedenen Seiten, so dass sie gleichsam plastisch hervortreten. Dabei hat sie die Jugend, d. h. die werdenden im Auge, die die Zukunft bedeuten. Aber irgendwie gehören wir alle zu dieser Jugend, sofern wir nicht müde resignieren, sondern uns «strebend bemühen», am «sausenden Webstuhl der Zeit» mitzuarbeiten.

* * *

Im ersten Kapitel («Unsere Lage und ihre Widersprüche») versucht Anna Siemsen, das Problem abzugrenzen. Sie geht von der Tatsache aus, dass in Deutschland — und nicht etwa nur in Bayern — ein Volksschullehrer, der sich zur Gottlosigkeit bekennt, seine Existenz riskiert. Und dies trotz Weimarer Verfassung, welche nicht nur jedem Staatsbürger die Gewissensfreiheit garantiert, sondern auch noch jedem Lehrer es freistellt, den Religionsunterricht abzulehnen.

Natürlich handelt es sich um ein Politikum, was aber nicht zugegeben werden soll. Die Macht der Kirche beruht eben heute nicht mehr auf der Zahl der wahrhaft Gläubigen — da wäre ihre Macht längst dahin —, sondern auf der Zahl der Konfessionellen, d. h. Scheingläubigen. Die Religion ist im Schwinden (nur in der Bauernschaft ist sie noch halbwegs lebendig und dies nicht in christlichen, sondern heidnischen Formen!), daher begnügt sich die Kirche mit Religionsheuchelei. Wäre dem nicht so, dann müsste doch die Kirche die freigeistige Bewegung begrüssen, da sie durch dieselbe von den «räudigen Schafen» befreit wird!

Anna Siemsen konstatiert daher mit Recht, dass die gegen die Volksschullehrer in Deutschland geübte Methode einem religiösen Terror gleichkommt, der in gleicher Weise wahrer Frömmigkeit und dem Prinzip der Demokratie widerspricht. Und wenn man «diese religiöse Unduldsamkeit — denn um nichts anderes handelt es sich — nicht offen zugibt, sondern mit allerlei Mäntelchen umkleidet, so macht es die Angelegenheit nur widerwärtiger». (S. 8.)

Als zweite Tatsache werden «die sich häufenden Prozesse wegen Gotteslästerung und Beleidigung von Religionsgesellschaften» herangezogen. Das ist Wirklichkeit und die Jugend,

Freund gehen, in dem sie den warmen Beschützer aller Naturvölker fühlten. Einer von ihnen sagte ihm zum Abschied:

«Nun kehrst du zurück in die grosse Welt, von der du zu uns gekommen bist. Du triffst dort viel Neues und wirst uns vielleicht bald vergessen, wir aber können dich niemals vergessen.» Er hat sie aber niemals vergessen.

Am 21. Mai landete er in Kopenhagen, und von da an war sein Heimweg ein Triumphzug, begleitet von Kriegsschiffen und Torpedoboote, und, nicht gerade zu seinem Behagen, folgte Fest auf Fest, Bankett auf Bankett. Reich war die wissenschaftliche Ausbeute, die oft unter grössten Strapazen gesammelt worden war.

* * *

Bald nach seiner Rückkehr von Grönland verheiratete sich Nansen mit der begabten Sängerin Eva Sars. Er hatte sie schon vor seiner Reise im Hause ihrer Mutter, Frau Maren Sars, der Witwe des 1870 verstorbenen bedeutenden Naturforschers Prof. Michael Sars, kennen gelernt. Gar anmutig erzählt Egon von Ennsberg in seinem Buche «Nansens Erfolge», wie der wetterharte Sportsmann sich sein Bräutchen im Gebirge auf Skiern regelrecht erjagt haben soll. Ob er dabei seinen ganzen Dialog stenographiert und diesem Biographen übergeben hat, dürfte indessen doch etwas bezweifelt werden. Se non è vero, è ben trovato! Jedenfalls war das gastliche Haus seiner Schwiegermutter schon längst ein Sammelpunkt bedeutender Menschen aus Kunst und Wissenschaft gewesen, in dem Nansen gern verkehrt hatte. Inzwischen war er zum Konservator am zoologischen Museum von Christiania (Oslo) ernannt worden und daneben mit